

BEDINGUNGEN UND CHANCEN DER WIDERSTANDSGRUPPE ‚WEISSE ROSE‘

Von Jürgen Gerhards

I. Einleitung

Das Jahr 1983 ist nicht nur der 50. Jahrestag der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, sondern zugleich der 40. Jahrestag der Hinrichtung der Geschwister *Scholl* und zwei weiterer Mitglieder der Widerstandsgruppe Weiße Rose. Neben der Gruppe des „20. Juli 1944“ um *Graf Stauffenberg* ist die Weiße Rose wohl die populärste deutsche Widerstandsgruppe. Überall, wo Widerstand gegen den Nationalsozialismus zum Thema gemacht wird, bleibt der Münchener Freundeskreis nicht unerwähnt. Schulen und Universitätsinstitute sind nach ihnen benannt, ihre Geschichte fand Eingang in den Geschichtskanon bundesrepublikanischer Schulbücher und bildete mehrmals die Grundlage für eine dramatische und filmische Bearbeitung¹. Zuletzt sorgte der Film von *Michael Verhoeven* „Die Weiße Rose“ für einigen Aufruhr in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit, weil er erneut auf ein düsteres Kapitel deutscher Vergangenheitsbewältigung hinwies. Die Urteile gegen die Mitglieder der Weißen Rose besitzen auch heute noch Geltung, während keiner der damaligen Richter und Staatsanwälte des Volksgerichtshofes je zur Rechenschaft gezogen wurde².

Allein, der geschichtliche Rang und die ins Mystifizierende gehende Rezeption überrascht, wenn man die Effektivität des außenorientierten Handelns der Gruppe unter die Lupe nimmt. Sicherlich mögen die spezifischen Rezeptionsbedingungen in der Bundesrepublik ihren Teil zu einer Aufwertung der Weißen Rose beigetragen haben. Denn Ost-West-Konflikt und kalter Krieg hinterließen auch Spuren im „Überbau“ und erklären einerseits die etwas einseitige Anknüpfung der Geschichtsschreibung an konservative Widerstandsgruppen in der Bundesrepublik und andererseits die kritiklose Deutung des KPD-Widerstandes in der DDR. Dies allein kann aber den Wirkungserfolg der Gruppe nicht erklären. Denn auch schon die Verfolgerbehörden überschätzten die Stärke der Weißen Rose. Führerhauptquartier und Oberkommando der Wehrmacht ließen sich unmittelbar über den Stand der Ermittlungen informieren, *Rudolf Freisler* wurde von Berlin aus eingeflogen, um den Prozeß zu führen, Hitler selbst lehnte ein Gnadenersuch für *Willi Graf* ab³. Die Briten schließlich, die die Flugblätter der Weißen Rose wahrscheinlich über Vermittlung von *Helmut von Moltke* erhielten, vervielfältigten diese und warfen sie versehen mit dem Aufruf an die Bevölkerung, Widerstand zu leisten, über deutschen Städten ab⁴.

Was war das Besondere an diesem studentischen Freundschaftsbund, was unterschied ihn von anderen Widerstandsgruppen, was trieb die Mitglieder in den Widerstand und löste eine Wirkungskarriere aus, die andere Widerstandsgruppen in den Schatten stell-

te? Die Geschichtsschreibung bietet nur wenig Antworten auf diese Fragen. Sie begnügt sich oft im Aneinanderreihen von Daten ohne auch nur triftige Gründe für die Selektion eines Ereignisses angeben zu können oder erschöpft sich – wie bei der Analyse von Widerstandsgruppen nicht selten – in moralischen Wertungen und Würdigungen. Gerade was die Veröffentlichungen zum Thema Nationalsozialismus und Widerstand angeht, ist die Anzahl zwar enorm, die Qualität aber oft gering. Eine Ausnahme u.a. bilden die sich immer mehr konsolidierenden historisch-sozialwissenschaftlichen Forschungen, die mit Hilfe des Instrumentariums der empirischen Sozialforschung sich der Historie bemächtigen⁵. Dieser Weg soll hier allerdings nicht eingeschlagen werden⁶. Statt dessen wird ein gruppensoziologisches Paradigma zugrunde gelegt⁷, das die Weiße Rose als spezifischen Sinnzusammenhang begreift, Bedingungen, Strukturen und Möglichkeiten der Gruppe in ihrem Verhältnis zur inneren und äußeren Umwelt betrachtet, d.h. Kontingenzen und Restriktionen der relevanten Umwelt in die Analyse von Gruppenprozessen mit einbezieht, ein Ansatz also, der nicht mit qualitativen oder quantitativen Methoden überzeugen will, sondern mit hermeneutischen Plausibilitäten⁸.

II. Die Untersuchungsgruppe und die Phasen der Gruppenentwicklung⁹

Am 18. Februar 1943 wurden *Hans* und *Sophie Scholl* beim Verteilen von Flugblättern in der Universität München gefaßt, bereits vier Tage später standen sie und ihr Freund *Christoph Probst* vor dem Volksgerichtshof, und noch am selben Tag wurden sie hingerichtet. Im zweiten Prozeß gegen die Gruppe wurden am 19. April *Alexander Schmorell*, *Kurt Huber* und *Willi Graf* zum Tode verurteilt, weitere elf Angeklagte erhielten Freiheitsstrafen zwischen einem und zehn Jahren. Damit war das Ende der studentischen Widerstandsgruppe Weiße Rose besiegelt. Der dritte Prozeß vom Juli 1943 betraf nur noch assoziierte Mitglieder der Weißen Rose.

Das Ausmaß der in den Prozessen verhängten Strafen verweist auf den Aufbau der Gruppe. Die zum Tode Verurteilten bildeten den nach außen orientierten aktiven Kern, waren aber eingebettet in ein die Gruppe bildendes Gefüge von Freundschaften, dessen Zweck weit über die Widerstandsaktivitäten hinaus reichte. Die Gruppe selbst war wiederum verwoben in ein Netz von Sympathisanten, Gleichgesinnten und geistigen Mentoren. Da die Urheber der Aktivitäten bis zu der unvorsichtigen Aktion in der Uni München vor der Gestapo unentdeckt blieben, gab es für die Mitglieder keinen Grund, in den Untergrund abzutauchen. Sie blieben bis zuletzt in ihren normalen Lebenszusammenhängen, studierten, dienten in der Studentenkompanie, sangen im Bachchor und standen weiterhin in Beziehung zu ihren Familien und ihrem Freundeskreis. Die Weiße Rose nimmt ihren Anfang im Herbst 1939. *Alexander Schmorell* lädt seinen Kommilitonen *Hans Scholl* nach ersten Abtastversuchen auf „politische Einwandfreiheit“¹⁰ zu den in seinem Elternhaus stattfindenden literarischen Lesungen und Besprechungen ein, an denen auch *Christoph Probst*, ein Freund *Schmorells* aus der bündischen Jugendzeit, teilnimmt. Ebenfalls zu diesem Kreis gehörte *Traute Lafrenz*. *Schmorell* kannte *Traute Lafrenz* aus seiner Hamburger Studienzeit; sie waren dort

bereits Mitglieder eines ähnlich locker strukturierten Diskussions- und Lesezirkels gewesen, aus dem sich später dann die Hamburger Nachfolgergruppe der Weißen Rose bildete¹¹. Beide Diskussionszirkel hatten primär keine politischen Zielsetzungen, sondern bedeuteten deren Mitgliedern soziale Orte, wo künstlerischen und literarischen Interessen nachgegangen werden konnte, die durch die kulturelle Einheitslinie der Nationalsozialisten bereits 1933 als „entartet“ ausgegrenzt worden waren. Hier wurden verbotene Texte von *Thomas Mann*, *Ernst Toller* und anderen Expressionisten gelesen und diskutiert. *Traute Lafrenz* äußerte sich zum Motiv des Zusammenschlusses: „So kamen gleiches Interesse, Freude an Wanderungen, gemeinsame Konzertbesuche bald hinzu und festigten das Band“¹².

Ebenfalls vermittelt über die Studentenkompanie stießen im Mai 1942 *Willi Graf*, *Kurt Furtwängler* und *Jürgen Wittenstein* zu der Gruppe. Es ist kein Zufall, daß sich fast alle männlichen Mitglieder der Weißen Rose aus der medizinischen Studentenkompanie rekrutierten. Die freiwillige Meldung zur medizinischen Studentenkompanie bot für wehrfähige junge Männer die Möglichkeit, sich wenigstens zum Teil dem Kriegsdienst zu entziehen und zu studieren. Insofern gab es hier eine Vorselektion Gleichgesinnter, die sich von dem militärisch-nationalen Eifer ihrer Altersgenossen distanzieren. Spätestens beim Auffliegen der Weißen Rose im Februar 1943 erwies sich, daß die Studentenkompanie nicht nur als Rekrutierungsfeld für Mitglieder diente, sondern zugleich ein Schutz gegenüber Zugriffen der Partei und der Gestapo darstellte. *Wittenstein* und *Furtwängler* wurden durch ihren Kommandanten gedeckt und konnten damit einer Verhaftung entkommen¹³. Hier standen sich militärischer Corpsgeist und Parteiinteressen gegenüber, eine Konstellation, die offensichtlich auch für die Verschwörung „20. Juli“ von immenser Bedeutung war, da der ‚esprit de corps‘ die Verschwörer vor Verrat schützte, und zwar auch vor den Offizieren, deren Einstellung zum Nationalsozialismus durchaus positiv war¹⁴.

Die Gruppe Weiße Rose, zu der im Mai 1942 mit dem Beginn ihres Studiums in München auch *Sophie Scholl* hinzukam, konsitierte sich so als Freundesgruppe mit gemeinsamen Interessen, kulturellen Vorlieben und gleichem Studienziel. Ende 1941 kommt die Gruppe, vermittelt über das zufällige Zusammentreffen zwischen *Scholl* und *Carl Muth*, in Kontakt mit einem breiteren Netz intellektueller Oppositioneller. *Muth* war der Herausgeber der katholischen literarisch-philosophischen Zeitschrift „Hochland“, die von Anfang an in Opposition zum Nationalsozialismus stand¹⁵. Sein Einfluß auf die Gruppe zeigt sich vor allem in Form und Inhalt der ersten Flugblätter der Weißen Rose. Über *Muth* vermittelt erhält *Scholl* Zugang zu einem Kreis oppositioneller Theologen, Publizisten und Künstler, die ähnlich wie der Freundeskreis Weiße Rose Gruppen zum Überwintern in der Barbarei bildeten, nicht aktiv nach außen wirksam wurden, sondern ins innere Exil wanderten. Hier lernte *Scholl* auch den Architekten *Manfred Eickemeyer* kennen, der sein Atelier zur Verfügung stellte, das dann ab April 1942 als Treff- und Organisationspunkt der Weißen Rose diente. Noch ein weiterer geistiger Mentor, der ab 1942 aktiv in der Gruppe mitarbeitete, ist für die Formung der Gruppe von Bedeutung gewesen. Fast der gesamte Freundeskreis um *Scholl* und *Schmorell* besuchte die Vorlesungen und Seminare von *Kurt Huber*, der an der Universität München Philosophie lehrte. Ähnlich wie *Muth* versuchte *Huber* in einer

Zeit, wo öffentliche Kritik Gefährdung des eigenen Lebens bedeutete, durch Analyse jüdischer Philosophen, durch Kritik vergangener aber ähnlich strukturierter politischer Systeme Wege des subtilen Protestes in einer gleichgeschalteten Universität aufzuzeigen.

Die zweite Phase der Entwicklung der Weißen Rose wird im Juni 1942 mit dem Herstellen und Verschicken von Flugblättern eingeleitet, die erste nach außen gerichtete Aktion, die allein von *Scholl* und *Schmorell* getragen wurde. Der Inhalt der ersten Flugblätter spiegelt ganz den damaligen Stand der gruppeninternen Diskussion¹⁶. Keine historischen Erklärungsversuche des Nationalsozialismus, sondern Dämonisierung in Form von religiös-apokalyptischen Visionen durchsetzt mit *Hölderlin* Zitaten war der Tenor der Blätter. Ihren Zweck, den Kreis der Opposition zu erweitern, konnten sie damit schwerlich erreichen. Ähnlich wie in Weltuntergangsbildern expressionistischer Lyriker wird der Nationalsozialismus als Verkörperung des Bösen interpretiert und gemessen nicht an einer historischen Alternative, sondern an einem Ideal einer „utopischen Utopie“ (*Ernst Bloch*). Und ähnlich wie expressionistische Lyrik bringen die Flugblätter mehr zum Ausdruck von der wahrgenommenen Enge und Bedrohung der Verfasser, als daß sie konkrete Ziele und Zwecke verfolgten. Es spricht für die Intensität der Beziehung zwischen den Gruppenmitgliedern, daß die Autoren über Stil und Inhalt der Flugblätter von ihren Freunden identifiziert werden konnten.

Ende des Sommersemesters wurden *Scholl*, *Schmorell*, *Graf* und *Furtwängler* zum Fronteinsatz nach Rußland abkommandiert, womit die gerade erst angelaufenen Aktivitäten jäh unterbrochen wurden. Die gemeinsam gemachten Erfahrungen in Rußland aber stärkten die Kohäsion der Gruppe und gaben ihr für die Nachfolgezeit eine realistischere Wirklichkeitseinschätzung. Die Erfahrung mit dem Terror deutscher Besatzungspraxis in den besetzten Gebieten auf der einen Seite und der Kontakt mit und die sich entwickelnde Sympathie für die russische Bevölkerung auf der anderen Seite verstärkten den Willen zum Widerstand¹⁷ und bestimmte die letzte Phase der Weißen Rose nach der Rückkehr nach München im November 1942.

Aus den Tagebuchaufzeichnungen von *Willi Graf* geht hervor, daß in einem Zusammentreffen am 2. Dezember, an dem wohl auch *Kurt Huber* teilnahm, der Plan entworfen wurde, ein Netz von örtlichen Widerstandskreisen aufzubauen¹⁸. Dazu rekurrierte man vor allem auf alte Freunde aus der Jugendbewegung. *Traute Lafrenz* stellte den Kontakt zu dem Lesezirkel um *Heinz Kucharski* in Hamburg her, dem sie vor 1939 selbst angehört hatte, *Graf* nahm in München Kontakt auf zu Mitgliedern des „Grauen Ordens“, besuchte in seiner Heimatstadt Saarbrücken Freunde aus dem „Neudeutschland“ und in Bonn (vergeblich) ebenfalls einen Freund aus der bündischen Jugend. Auch *Scholl* versuchte die Kontakte zu Gleichgesinnten in anderen Städten zu erweitern. Von *Eugen Grimminger*, einem Bekannten der Familie *Scholl*, erhält er Geld zur Finanzierung zukünftiger Flugblätter; der Ulmer Schüler *Hans Hirzel*, Freund von *Sophie Scholl*, sollte Flugblätter in Stuttgart verteilen; über eine Bekannte von *Scholl* vermittelt nahmen er und *Schmorell* Kontakt auf mit *Falk Harnack*, Bruder von *Arvid Harnack*, der zu diesem Zeitpunkt schon als einer der Führer der „Boysen-Schulze/Harnack-Gruppe“ in Berlin im Gefängnis saß. *Scholl* versprach sich über diesen Kontakt den Anschluß an ein breiteres Widerstandsnetz. Dazu sollte es aber nicht mehr kommen.

Im Januar 1943 wurde das fünfte Flugblatt der Weißen Rose konzipiert und verteilt. *Schmorell* und *Scholl* machten den Entwurf, *Huber* brachte einige Korrekturen an, *Graf*, *Schmorell*, *Hirzel*, *Wittenstein* und die Geschwister *Scholl* waren an der Verteilung

beteiligt. Die Flugblätter wurden von verschiedenen Städten aus (Berlin, Frankfurt, Wien, Linz, Salzburg, Augsburg) verschickt und erzeugten so bei der Gestapo den von der Gruppe gewünschten Effekt, es handle sich bei den Urhebern um eine gestreute, gut organisierte Widerstandsgruppe. Dem Inhalt des Flugblattes fehlte das idealistische Pathos der ersten Blätter. Von „preußischem Militarismus“ und „Imperialismus“ ist die Rede und der Text endet mit dem Aufruf: „Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses . . . verbreitet die Flugblätter¹⁹.“ An vier Tagen im Februar zogen *Schmorell*, *Graf* und *Scholl* nachts durch das Zentrum Münchens und schrieben die Parolen „Nieder mit Hitler“, „Hitler der Massenmörder“ und „Freiheit“ an die Wände. Auch in dieser Phase der verstärkten Aktivität blieben die Mitglieder der Gruppe in die normalen Lebenszusammenhänge integriert. Man studierte weiter, ging seinen Hobbies nach und traf sich auch weiterhin zu Diskussions- und Geselligkeitsabenden im Atelier *Eickemeyer*.

Das letzte Flugblatt wurde am 14. Februar von *Huber* geschrieben. Es ist vor dem Hintergrund der Niederlage von Stalingrad und einer Auseinandersetzung zwischen Partei und Studenten einige Tage vorher an der Uni München geschrieben und voller Hoffnung auf eine Wende der Ereignisse. Nun war Stalingrad in der Tat ein Wendepunkt des deutschen Faschismus, aber in anderer Hinsicht, als die Weiße Rose dieses Ereignis deutete. Stalingrad bedeutete nicht die Aufkündigung der Loyalität der deutschen Bevölkerung gegenüber Hitler, nicht, wie *Huber* im Flugblatt formulierte, „die Abrechnung der deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigen Tyrannis“²⁰, sondern die externe, militärische Wende und den Anfang der Niederlage der deutschen Wehrmacht. Daß die Weiße Rose die Widerstandsbereitschaft der Bevölkerung vollkommen falsch eingeschätzt hatte, zeigte sich spätestens, als die Geschwister *Scholl* beim Verteilen des letzten Flugblattes in der Uni erwischt und verhaftet wurden. Die beistehenden Studenten rührten nicht einen Finger und verharrten in Passivität, und als der Rektor eine „aufklärende“ Ansprache hielt, wurde dies mit Applaus honoriert. Der Pedell der Universität, der die Geschwister *Scholl* ertappt hatte, wurde in einer Sonderveranstaltung unter stürmischem Beifall von 3.000 Studenten geehrt und gefeiert²¹. Die nur mangelhaft getroffenen Sicherheitsmaßnahmen der Weißen Rose bedeuteten für die Gestapo nach der Festnahme der *Scholls* ein leichtes Spiel. Bei der Verhaftung fand man in *Scholls* Tasche einen Flugblattentwurf von *Christoph Probst*. In *Eickemeyers* Atelier fand die Gestapo eine Liste mit Namen und Telefonnummern der Teilnehmer der Diskussionsabende. „Die Gestapo brauchte diese Liste nur noch abzuschreiben“²².

III. Bedingungen und Dispositionen der Gruppenbildung

Die Weiße Rose war eine Freundschaftsgruppe mit nur geringem Organisationsgrad und diffuser Zweckorientierung. Im Unterschied zu Organisationen waren hier die Interaktionen zwischen den Mitgliedern nur wenig vorgezeichnet und reglementiert. Der Horizont möglicher Kommunikation war nur gering durch Organisationsziele begrenzt, bot daher Raum für das Ausleben der unterschiedlichsten Bedürfnisse der Mitglieder. Was hier an Bedeutung konstituiert wurde und zur Struktur der Gruppe gerann, war nur

wenig vorgegeben, oblag dem Aushandeln durch die Gruppenmitglieder und bestimmte sich nicht zum geringen Teil durch die Geschichte und Dispositionen, die die Einzelnen mit in die Gruppe einbrachten. Dabei ergaben sich Ähnlichkeiten und Überschneidungen in der Entwicklung der Mitglieder, die einen späteren Zusammenschluß nicht unvorbereitet erscheinen lassen. Diese sollen im folgenden näher betrachtet werden.

Alle Mitglieder der Gruppe stammen aus einem bildungsbürgerlichem Elternhaus. Auffallend ist, daß bei allen eine literarisch-künstlerische Neigung und eine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus gefördert wurde, an die eine spätere Freundschaft anknüpfen konnte. Der Vater von *Probst* war Privatgelehrter und hatte Kontakt mit den „entarteten“ Künstlern *Emil Nolde* und *Paul Klee*. *Schmorells* Vater, von Beruf Arzt, förderte die künstlerischen Aktivitäten seines Sohnes und organisierte literarische Treffs in seinem Haus, zu denen ja dann später auch *Scholl* eingeladen wurde. Der Vater der *Scholls* war Bürgermeister in einer kleinen schwäbischen Stadt und machte aus seiner antinationalsozialistischen Gesinnung nie einen Hehl, weswegen er 1942 auch längere Zeit verhaftet wurde. *Willi Graf* entstammte dem katholischen Milieu, war dort fest eingebunden und gegen nationalsozialistische Ideologie frühzeitig immunisiert, was sich mit zunehmender Verschärfung des Konflikts zwischen Kirche und Staat nur noch verstärkte²³. Lassen sich bezüglich familiärer Sozialisationsbedingungen schon Gemeinsamkeiten und Überschneidungen feststellen, so gilt dies auch für die Jugendorganisationen, in denen die späteren Mitglieder der Weißen Rose organisiert waren. *Graf* war aktiv im Bund „Neudeutschland“ und ab 1936 im katholischen Bund „Grauer Orden“ und saß deswegen im Jahre 1938 drei Wochen in Untersuchungshaft. Obwohl die katholischen Jugendgruppen aufgrund ihres spezifischen Milieus und ihrer Verbundenheit zur Zentrumspartei ideologisch weitgehend gegen den Nationalsozialismus immunisiert waren, gab es nach der Machtergreifung 1933 auch aus dieser Ecke viel Applaus zur „Nationalen Erhebung“. Dieser verhalte aber schon nach den ersten Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat. Von nun ab stellten die katholischen Gruppen, die unter dem Schutz des Konkordats bis 1938 noch legal arbeiten konnten, mehr und mehr Fluchtpunkte für diejenigen Jugendlichen dar, die sich dem HJ-Drill entziehen wollten²⁴, und dazu gehörte auch *Willi Graf*. *Schmorell* gehörte dem „Stahlhelm Jungbayern“ und dem Bund „Scharnhorst“ an und weigerte sich, die Zwangsintegration dieser Bünde in die HJ mit zu vollziehen. *Scholl* trat 1935 in die „d.j. 1.11“ ein. Die „d.j. 1.11“ gehörte zu jenem Teil der Jugendbewegung, der nach 1933 nicht den Weg der Anpassung ging, sondern auf dem Recht jugendlicher Selbstbestimmung beharrte²⁵. Auch *Scholl* saß wegen „bündischer Umtriebe“ mehrere Wochen in Haft.

Es mag überraschen, daß die Mitglieder der Weißen Rose vor ihrem Zusammenschluß Aktive der Jugendbewegung waren, gilt doch die Jugendbewegung oftmals als Vorhut und Wegbereiter des Nationalsozialismus. Gerade die Analyse der Ideenwelt vermag semantische Schnittmengen in Weltbildern und Gesellschaftsvorstellungen aufzuzeigen, die um die Begriffe „Gemeinschaft, Treue, Nation und Führer“ kreisen. Sowohl der Gedanke der Gewinnung von Lebensraum, als auch die Ablehnung demokratischer Prinzipien, als auch irrationale und zivilisationsfeindliche Elemente waren den Bünden nicht so fremd²⁶. Hier gab es Berührungspunkte zwischen Jugendbewegung und Nationalsozialismus, die, zusammen mit Karrieremustern, die die Nazis für die Führer der

Bünde eröffneten, die problemlose Integration dieser Gruppierung plausibel erscheinen lassen²⁷. Gleichzeitig gab es aber auch Bruchstellen und Zweideutigkeiten, die eine Kluft zwischen beiden Bewegungen indizieren und sich vor allem an der Frage des Autonomieanspruches entzündeten, aber auch auf ideologische Brüche verweisen. Die Jugendbewegung war angetreten, liest man das *Meißner-Manifest*, unter den Fahnen der Freiheit, Selbständigkeit und Selbstbestimmung der Jugendlichen, der Betonung der Persönlichkeit und des eigenen Gewissens, gegen Konformismus und Materialismus²⁸. Es waren diese Elemente der Jugendbewegung, die sich gegen die Zwangsintegration und Reglementierung der HJ sperrten und eben auch Dispositionen für jugendlichen Widerstand zur Verfügung stellten. Der Wunsch nach Gemeinschaft aus der Freiheit des Einzelnen, nach Selbstbestimmung jugendlicher Freizeit widersprach sehr bald dem hierarchisierten Aufbau, der Institutionalisierung und Uniformierung der HJ. Es sind solche Bruchstellen gewesen, die gerade in der Entwicklung von *Hans Scholl* von Bedeutung waren. Zuerst begeisterter Fähnleinführer trat *Scholl* nach dem Nürnberger Parteitag aus der HJ aus. Drill und Konformität, das Verbot bündischer Lieder und Texte veranlaßten *Scholl*, aus der HJ in die verbotene „d.j. 1.11“ einzutreten²⁹. Bildeten bündische Jugend und Jugendbewegung vor 1933 Ideale heraus, an die die HJ anknüpfen konnte, so daß die Eingliederung dieser Gruppierung in die HJ relativ reibungslos vollzogen wurde, so stellten sie andererseits nach 1933 und Gleichschaltung doch für einige, die diesen Sprung nicht mitvollzogen, einen Raum für Opposition dar, in dem man sich dem Militarismus und der Zwangsorganisation durch die HJ zu entziehen versuchte. Dabei ist das Motiv für das Festhalten an alternativen Jugendorganisationen nicht primär im Politischen zu suchen. „Die illegalen bündischen Gruppen waren durch das Bedürfnis motiviert, gegen die immer mehr erstarrende sich von jugendbewegten Elementen säubernde HJ den selbstbestimmten jugendlichen Lebensstil aufrecht zu erhalten“³⁰.

Ähnlich wie bei den jugendlichen Mitgliedern der Weißen Rose lassen sich auch in der Entwicklung *Kurt Hubers* Bruchstellen und Ambivalenzen im Verhältnis zum Nationalsozialismus nachweisen, manche seiner politischen Vorstellungen scheinen uns heute problematisch. *Hubers* Volksliedforschung und sein Plädoyer für die Volksliedpflege als ein Mittel gegen die gefürchtete „innere Bolschewisierung Deutschlands“³¹, seine Zivilisationskritik auf der Basis irrationaler Kriterien und die Ablehnung parlamentarischer Demokratie liegen der Blut und Boden Ideologie der Nazis nicht so fern³². Der Maßstab seiner Gesellschaftskritik ist eine rückwärts gewandte Utopie von vorindustriellen Gemeinschaftsidealen, die auch in der NS-Ideologie eine Rolle spielten und dieser wenigstens in den Anfängen die Sympathie nicht weniger konservativer Intellektueller einbrachten³³. Als *Huber* zur Weißen Rose stieß, waren diese Hoffnungen längst durch die historische Entwicklung eingeholt. Es sind wohl die Massenaufmärsche und die Parteitagszeremonien gewesen, oder, wie *Huber* selbst in seiner Verteidigungsrede formulierte, „die wachsende Bolschewisierung des deutschen Staates“ und der Verrat der Ideale von 1933, die Konservative wie *Huber* in die Opposition trieben.

Zeigt der Blick auf die Biographien eine Ähnlichkeit der Entwicklung der späteren Mitglieder der Weißen Rose, so verweist er zugleich auf ein Weiteres. Keiner der Mitglieder hatte Affinitäten zu Ideen, die quasi per definitionem ab 1933 als widerständig stig-

matisiert waren, wie z.B. die jüdische „Gruppe Baum“ oder sozialdemokratische und kommunistische Widerstandsgruppen. Diese waren mit der Machtergreifung durch das Bewertungsraster der Nazis schon als Staatsfeinde ausgefiltert. Die Weiße Rose hingegen wurde erst durch die nationalsozialistische Praxis zum Widerstand getrieben. Um dies zu verstehen, ist es notwendig, die spezifischen Umweltmerkmale zu analysieren, die eine solche Entwicklung auslösten. Dabei kann es nicht darum gehen, die kaum noch überschaubare Faschismuskonstruktion einzuspielen, sondern den Blick auf die Merkmale zu verengen, die für die Entwicklung der Einzelnen der Weißen Rose von Bedeutung waren.

Juan Linz hat in einer Klassifikation von totalitären und autoritären Regimen den Faschismus durch folgende Merkmale zu kennzeichnen versucht³⁴:

- a) Ein monistisches Machtzentrum und ein Netzwerk von Nebenorganisationen, von dem alle Gruppen und Institutionen abhängen;
- b) eine exklusive Ideologie;
- c) Partizipation der Bevölkerung an und Mobilisierung für politische und soziale Ziele, die durch die Partei und sekundäre Institutionen gesteuert sind.

Dabei stehen die drei Merkmale in einem Bedingungsverhältnis zueinander. Die Partei als Machtzentrum versucht mit einer Ideologie, die die Funktion der Legitimation der Partei und der Handlungsorientierung übernimmt, die Bevölkerung zu mobilisieren und deren Aktivität auf konkrete Ziele hin zu orientieren. Um dies zu gewährleisten, müssen alte Institutionen, Organisationen und Interessensgruppen zerstört, ihrer Autonomie beraubt und durch neue politische Strukturen ersetzt werden. Partei und deren Nebenorganisationen penetrieren die Gesellschaft und schalten sie gleich³⁵. Die Mittel der Durchführung und sozialen Kontrolle reichen bis zum systematischen Terror.

Ereignisse, die mit den Begriffen Gleichschaltung und Penetration intermediärer Instanzen und Aufbau eines Systems von Kontrollinstanzen umschrieben werden können, scheinen für die Entwicklung der Weißen Rose bestimmend gewesen zu sein. So wird z.B. für die Geschwister Scholl (*Inge* und *Hans*) ein Besuch im neu eröffneten Haus der Deutschen Kunst zum Schlüsselerlebnis. „Klischeehelden, kräftige, gesunde Bauern bei der Arbeit, tapfer blickende SA-Leute, idealisierte deutsche Mädels, die ihre Zöpfe flochten, freudige jungé Mütter, die dem Kleinen die Brust gaben“³⁶ bildeten die Einheitslinie, kleinste Abweichungen waren vorweg als entartet stigmatisiert und entfernt worden. Solche und ähnliche Erfahrungen, die signalisierten, wie eng eigene und fremde Handlungsspielräume geworden waren, spielten bei allen späteren Gruppenmitgliedern eine Rolle und ließen das Bedürfnis nach Nahwelten entstehen, die der Durchdringung durch NS-Ideologie entzogen sein sollten und Freiräume eigener Entwicklung und Bedürfnisbefriedigung ermöglichen sollten.

Friedrich H. Tenbruck hat das Bedürfnis nach solchen Nahwelten (speziell Freundschaften) mit den Turbulenzen, die mit der Durchsetzung des Primats funktionaler Differenzierung entstanden sind, in Beziehung gesetzt und zu erklären versucht³⁷. Je mehr sich mit Änderung der Sozialstruktur in Richtung auf eine funktional differenzierte Gesellschaft die Lebensformen, die Religion, die Sprache und der Beruf „nuancieren“ und die traditionellen Klammern der Vorstrukturierung auseinanderfallen, desto größer werden Kontingenzspielräume und Unsicherheiten³⁸. In diese Bresche einer sozial

heterogenen Welt springen persönliche Beziehungen, indem sie durch emotionale Stabilisierung einen Ausgleich der Verhaltensunsicherheiten gewährleisten, einen Fluchtpunkt der Einheit in einer Welt der Vielfalt darstellen. Schaut man sich die Motive und Bedürfnisse an, die zur Konstitution der Weißen Rose geführt haben, so weisen diese eher in die umgekehrte Richtung. Nicht die Unterintegration sondern die Überintegration, die Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Bereiche weckte das Bedürfnis nach Nischen und zwar nicht, um in der Vielfalt eine Insel der Einheit zu konstituieren sondern umgekehrt, in die Einheit Inseln der Vielfalt. In beiden Fällen bilden Gruppen und Nahwelten eine Gegenstruktur der Gesellschaft, indem sie deren „Lacks“ kompensieren und das prekäre Verhältnis von Integration und Differenzierung, von Einheit und Vielfalt in Balance bringen.

Es ist nicht zufällig, daß gerade ein soziales Gebilde wie „Gruppe“ diese Funktion übernehmen kann. Für Gruppen gilt typischerweise, daß nicht vorgegebene Rollenmuster die Interaktionen strukturieren, sondern der Horizont relativ offen ist für eine spezifische Ausgestaltung durch die teilnehmenden Personen. Damit werden aber Kontingenzen eröffnet, die je nach Bedürfnislage der Personen verengt werden können und dadurch offen sind für Sinngebungen, die in anderen sozialen Systemen gerade nicht erreicht werden können.

Hermann Giesecke hat versucht, die Entwicklung der Jugendbewegung vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend genau in diesen Kategorien zu erfassen³⁹. Hatte sich die Wandervogelbewegung noch als Emanzipationsbewegung in einem als eng und verkrustet empfundenen, durch Kolonial-Begeisterung und nationalistische Deuschtümelei bestimmten wilhelminischen Deutschland auf den Weg gemacht, so änderte sich nach 1918 mit der Änderung der Makrostruktur auch der Charakter der Jugendbewegung. Die Offenheit und Heterogenität der Weimarer Republik, wirtschaftliche und politische Wirrungen und Unsicherheiten erzeugten eher ein Bedürfnis nach Homogenität, Organisiertheit und engen Grenzen in einer differenzierten Welt, wozu gerade die Nationalsozialisten mit ihren straff organisierten Jugendverbänden das Pendant auf der Angebotsseite bildeten. Verfolgt man nun die Entwicklung weiter, so lassen sich mit zunehmender Institutionalisierung und Hierarchisierung der HJ Gegenbewegungen unterschiedlichster Form und Struktur beobachten, die zum Teil in offener Gegnerschaft zur HJ vom Bedürfnis jugendlicher Selbstbestimmung geprägt sind. Neben den Resten bündischer und parteigebundener Jugendgruppen waren es vor allem „wilde Gruppen“ wie die „Edelweißpiraten“ und die „Meuten“, die in zunehmendem Maße den offiziellen Organen Schwierigkeiten bereiteten⁴⁰. Aus heutiger Sicht nehmen sich viele Aktionen dieser Gruppen als harmlos aus. Meist waren es nur Versuche der Findung einer eigenen Identität in Abgrenzung zu der Welt der Erwachsenen. Eigene Grußformen und das Hören verbotener Musik (z.B. „Swing“) gehörten hier ebenso dazu wie Organisierung und Durchführung von Wanderfahrten. Für die Nazis (und diese verfügten über das Definitionsmonopol) war dies dann gleichbedeutend mit politischer, sittlicher und krimineller Zersetzung der Jugend⁴¹.

Die Weiße Rose ist ganz in diesem Entwicklungszusammenhang zu sehen. Schon vor der eigentlichen Konstituierung der Gruppe hatten die späteren Mitglieder Nischen der eigenen Ausgestaltung gesucht und gefunden. Sie suchten diese ihrer bildungsbürgerli-

chen Herkunft entsprechend in Diskussions- und Kunstzirkeln. Da waren einmal die Restgruppen der bündischen Jugend, zudem der literarische Kreis um *Kucharski* in Hamburg, an dem *Traute Lafrenz* teilnahm, und ein Diskussionszirkel im Hause *Scholl*, geleitet von *Inge Scholl* und *Otl Aicher*, an dem aber auch die andern beiden Geschwister teilnahmen. Ergebnisse, Überzeugungen und Ideen dieses Kreises wurden in einem Rundbriefsystem an gleichgesinnte Freunde geschickt und diskutiert⁴². Daß allein ein solch zaghafter Versuch der Gruppenbildung als Widerstand zu verstehen ist, verweist zurück auf den Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten. Die Stigmatisierung als Widerstandsgruppe ist von daher eine Leistung der Verfolger und erst sekundär der Selbsteinschätzung der Gruppe.

IV. Gruppenstruktur und Progression der Gruppenzwecke

Ähnliche personelle Entwicklungen, dasselbe Alter, die ähnlichen Studienfächer und Interessen stellten Faktoren dar, die zur Homogenität der Gruppe beitrugen, was potentielle Konflikte von vornherein ausschloß und gute Chancen für Gruppen-Kohäsion mit sich brachte. Die Gruppe war von Anfang an, aber auch später bei verstärkter Außenorientierung eine Freundschaftsgruppe. Die Beziehungen untereinander basierten auf Freiwilligkeit und Sympathie und nicht primär auf gleicher Ideologie oder Parteizugehörigkeit. Legt man die von *Theodore M. Mills* vorgeschlagene Unterscheidung von Gruppen nach ihrem Gruppenzweck zugrunde, so dürfte es sich bei der Weißen Rose wenigstens zu Beginn um eine Gruppe zweiter Ordnung gehandelt haben⁴². Die Aufrechterhaltung der Bedingungen der Bedürfnisbefriedigung war das primäre Ziel. Man traf sich, machte Musik zusammen, trug Gedichte vor, diskutierte miteinander und feierte. Folgendes Beispiel mag den Charakter der Beziehungen verdeutlichen. „Sie gingen in den Englischen Garten und zogen die Flasche an einer langen Schnur übermütig durch das kalte Isarwasser. Alex hatte die Balalaika mitgenommen und begann zu singen. Hans griff nach der Gitarre und Willi pfiß durch die Finger. Sie waren plötzlich wie hingerissen und sangen wild, fröhlich und verzaubert⁴³.“ Und in den Tagebuchaufzeichnungen von *Willi Graf* findet man immer wieder die Notiz „erst spät trennen wir uns“⁴⁴. Die Häufigkeit und Intensität der Interaktionen führten zu einer emotionalen Stabilisierung der Gruppe.

Zuneigung und Gefühle zwischen Mitgliedern einer Gruppe erzeugen ein Netz von Erwartungssicherheiten, ermöglichen damit Handlungsketten und übernehmen die Funktion, die in Organisationen der Austausch von Einkommen gegen die Anerkennung von formalisierten Normen übernimmt⁴⁵. Gleichzeitig bilden Gefühle die Deckungsreserve für die Ausbildung von Vertrauen. Vertrauen bedeutet das Überziehen vorhandener Informationen, die man von jemandem besitzt, bedeutet Zutrauen zu den eigenen Erwartungen, indem man vertraut, daß der andere sich keinem außerhalb der Gruppe anvertraut und ist in dieser Form gerade in Widerstandsgruppen von existenzieller Bedeutung⁴⁶. Durch die intensiven Kontakte und Bindungen war die Spannbreite des Überziehens vorhandener Informationen in der Weißen Rose relativ gering, die Hypothese künftigen Verhaltens sicher genug, um darauf gründen zu können, und dies bil-

dete sicherlich einen der Gründe, warum die Weiße Rose im Vergleich zu anderen Widerstandsgruppen so lange vor den Verfolgern unentdeckt blieb. Sowohl die geringe Außenorientierung der Gruppe, die wenigen Kontaktpunkte zur Umwelt (denn wer nicht in Erscheinung tritt, kann auch nicht gesehen werden), als auch die Form der internen Stabilisierung waren entscheidend für die Sicherung der Gruppe. Ein Blick auf die Organisationsform anderer Widerstandsgruppen mag dies verdeutlichen.

So lassen sich die meisten kommunistischen Widerstandsgruppen als funktional stabilisierte Systeme verstehen, die nicht primär von den Bedürfnissen der Mitglieder bestimmt waren, sondern von der Außenorientierung und Zweckbestimmung des Systems, Aufklärungsarbeit und Mobilisierung der Bevölkerung zu betreiben⁴⁷. KPD-Gruppen waren in aller Regel keine Freundschaftsgruppen, sondern durch gleiche Ideologie und Parteibuch zusammengehaltene Einheiten innerhalb einer hierarchisch gegliederten Parteiorganisation. Die Mitglieder teilten nur selten mehr als die für die politischen Aktivitäten notwendige Zeit, die Zusammentreffen waren abgekoppelt von den individuellen Lebenszusammenhängen, die Informationen über die anderen Genossen relativ gering. Gleichzeitig bedeutete aber allein die Tatsache, daß man sich als illegale Organisation traf, ein gegenseitiger Vorschuß an Vertrauen, ein nichtgedecktes Überziehen von Informationen, weil man auf den Willen des Schweigenkönnens der Mitglieder baute. Genau an dieser Stelle lagen dann auch die Einbruchstellen, die die Gestapo auszunutzen mußte. Ergebnisse empirischer Untersuchungen verleihen dieser Mutmaßung Evidenz⁴⁸. Die meisten KPD Gruppen sind durch eingeschleuste V-Männer aufgefliegen, und dies war nur möglich, weil der Schutzschirm aus Vertrauen eine zu dünne Abschottung nach außen bildete. Die große Mitgliederfluktuation in der KPD zwischen 1930 und 1933 trug dazu bei, daß die Zuverlässigkeit der Personen für eine illegale Arbeit oft nicht gewährleistet war. Reflexive Geheimhaltung hängt ab vom gesicherten Vertrauen und dieses wiederum von der Intensität der Mitgliederbeziehungen⁴⁹. Ein einheitliches Symbolsystem in Form von Ideologie reichte bei einer so massiven Bedrohung wie der Nationalsozialismus sie darstellte als integrativer Mechanismus für Widerstandsgruppen offensichtlich nicht aus. Ideologien sind lernbar, auch von Spitzeln lernbar, und im Gegensatz zu persönlichen Beziehungen keine „Praxis“ (wo die einzelnen Mitglieder mit ihrer ganzen Person für die Glaubwürdigkeit ihres Handelns einstehen), sondern vor allem kognitive Strukturierungen.

Anders verhielt es sich in der Weißen Rose. Auch in der Phase, als die Gruppe verstärkt Kontakt zu anderen potentiell Gleichgesinnten suchte, knüpfte man an alte Freundschaften aus der Jugendzeit an und sicherte so, auch wenn man keine Unterstützung fand, daß die Aktivitäten nicht verraten wurden. Darüber hinaus wirkte das Wissen um dasselbe Geheimnis wieder positiv zurück auf die Integration der Gruppe, da es die Sinngrenze nach außen festlegte und die Gruppe von der Umwelt segregierte. Gelang es der Weißen Rose durch freundschaftliche Beziehungen und offene Horizonte für die Bedürfnisse, Themen und Potentiale der Mitglieder die Gruppe emotional zu stabilisieren, so zeitigte dies auf der anderen Seite soziale Kosten in den Bereichen der Außenwirksamkeit der Gruppe. Die gering entwickelte Organisationsstruktur zeigt sich an der geringen Rollendifferenzierung. Die wenig spezifizierten Verhaltensmuster ergaben sich durch die unterschiedlichen Persönlichkeitsressourcen und nicht durch die

spezifisch zu lösenden Aufgaben. Dies lag natürlich auch ganz einfach daran, daß es in der ersten Phase noch relativ wenig Organisatorisches zu tun gab. Da gab es den Skeptiker und Warner *Christoph Probst*, der mit Familie von drei Kindern die höchsten Kosten zu tragen hatte und vielleicht deswegen die Position des Behutsamen einnahm, den Spaßmacher und Clown der Gruppe *Alex Schmorell*, den mehr zurückgezogenen *Willi Graf* und den außenorientierten und politisch aktivsten *Hans Scholl*.

Dies änderte sich zum Teil mit der Änderung der Gruppenzwecke in Richtung auf verstärkte Außenorientierung, und die Progression der Gruppenzwecke steht wieder im Zusammenhang mit veränderten Umweltbedingungen. Der Weg von einer defensiven zu einer offensiven Strukturierung der Gruppe läßt sich als Wechselwirkungsprozeß mit der äußeren Umwelt interpretieren, wobei die mit der Umwelt gemachten Erfahrungen persönliche oder über Freunde vermittelte waren. Da standen zu Beginn die Erzählungen *Eickmeyers* über die Erschießung von Polen und Russen durch die SS und später die selbst in Rußland gemachten Erfahrungen. Wie sich solche Erfahrungen in der Änderung des Gruppenzwecks niederschlagen, dafür bieten die Flugblätter Anschauungsmaterial. War in den ersten Blättern von den dämonischen Mächten die Rede, die als metaphysischer Hintergrund die eigentlichen Drahtzieher des Krieges waren⁵⁰, so änderte sich diese Einschätzung, als die Studentenkompanie aus Rußland zurückkam. Man knüpfte Kontakte zu anderen Gruppen in Deutschland und wollte ein Netz von Widerstandsgruppen aufbauen und den Worten Taten folgen lassen⁵¹. Man suchte Anschluß an den Kreis des „20. Juli“, weil man wußte, daß „die nationalsozialistische Macht militärisch gebrochen werden muß“. Doch die Kontakte konnten nicht mehr hergestellt werden. In den beiden letzten Flugblättern werden die politischen Forderungen dann auch konkreter: Für ein föderalistisches Deutschland gegen Zentralismus, für eine Zusammenarbeit der europäischen Völker und Kampf der Partei im Interesse Deutschlands lauten die Schlagworte⁵². Parallel zu den verstärkten Aktivitäten der Gruppe entwickelte sich in Ansätzen eine Organisationsstruktur. *Scholl*, *Schmorell* und *Huber* schrieben die Flugblätter, *Graf*, *Scholl* und *Schmorell* druckten sie und die anderen besorgten die Verteilung. Doch bevor sich eine wirkungsvolle Differenzierung und Organisation entwickeln konnte, war die Gruppe bereits zerschlagen. An der Schnelligkeit, mit der die Gestapo nach der Gefangennahme der Geschwister *Scholl* die ganze Gruppe ausheben konnte, zeigt sich die laienhafte und unprofessionelle Organisation der Weißen Rose, die diesen offensichtlich naheliegenden Fall nicht eingeplant hatte. War schon die Aktion selbst, das Verteilen von Flugblättern in der Universität, außerordentlich leichtsinnig, so wurde dies nur noch durch die mangelhaft getroffenen Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der anderen Mitglieder überboten. Die Gestapo hatte ein leichtes Spiel.

Halten wir also fest: Die Weiße Rose war eine nach innen über Freundschaft stabilisierte Gruppe, der es gerade dadurch gelang, relativ lange unentdeckt zu bleiben. Sie war auf der anderen Seite mit Änderung des Gruppenzwecks in Richtung auf verstärkte Außenorientierung nicht in der Lage, eine Organisationsstruktur zu entwickeln, die den veränderten Umweltbedingungen entsprochen und ein Minimum an Professionalisierung der Widerstandsarbeit gewährleistet hätte. Daß dies nicht gelang, erklärt das Scheitern der Gruppe. Zugleich wirft dies die Frage nach der Möglichkeit und Form

von Widerstand überhaupt auf. Dabei geht es offensichtlich um das richtige Mischungsverhältnis von Außen- und Binnenorientierung, von emotionaler und funktionaler Stabilisierung, von personalem Vertrauen und Formalisierung, wobei der Möglichkeitsbereich von Widerstand durch die Umweltstrukturmerkmale im vorhinein weit beschnitten war⁵³.

In einer Parteidiktatur, die mit einem weit verästelten Netz von Nebenorganisationen alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens durchdringt und kontrolliert und sich zudem auf eine fanatisierte Massenbewegung stützen kann, sind die Grenzen von Oppositionsmöglichkeiten weit enger gezogen als z.B. in autoritären Regimen, die sich in erster Linie auf die Monopolisierung der Gewalt in Polizei und Militär stützen⁵⁴. Wie weit den Nazis eine Sensibilisierung der Bevölkerung gegenüber abweichendem Verhalten bereits gelungen war und wie gering damit der Spielraum für widerständliches Handeln war, dokumentieren unzählige Beispiele aus dieser Zeit. So wurde das gemeinsame Schutzsuchen einiger Jugendlicher vor strömendem Regen unter einer Brücke von einem Beobachter zur „Gestalt“ geformt und als Gruppenbildung interpretiert, was dann die Gestapo auf den Plan rief⁵⁵. Die wiederholten Aufrufe staatlicherseits an die Bevölkerung, nur geringste Auffälligkeiten zu denunzieren, waren offensichtlich erfolgreich. Noch auf eine weitere, die Möglichkeit des Widerstands begrenzende Bedingung ist hinzuweisen. Während in Frankreich, Polen und der Sowjetunion Widerstandsgruppen gegen Okkupation und Fremdherrschaft ankämpften und den Nationalismus der Bevölkerung auf ihrer Seite wußten, standen in Deutschland ähnliche Gruppierungen einer „hausgemachten“ Parteidiktatur gegenüber⁵⁶. Widerstand in Deutschland bedeutete auch Widerstand gegenüber der eigenen Bevölkerung.

Dies bedeutete für jede Form des Widerstands, daß sie unter besonderem Sicherheitsrisiko erfolgte und besonderer Stabilisierungs- und Schutzmaßnahmen bedurfte. Es gehört zu den fatalen Fehleinschätzungen der KPD in den ersten Jahren nach der Macht ergreifung, diese veränderten Umweltmerkmale nicht zur Grundlage der Anpassung durch eine veränderte Organisationsstruktur gemacht zu haben. Die KPD Führung hielt den Faschismus für eine kurzfristige Übergangserscheinung zu einer endgültigen revolutionären Situation und setzte dementsprechend auf eine Strategie der Mobilisierung der Massen durch Aufklärungs- und Propagandaarbeit bei Beibehaltung der zentralistischen Parteiorganisation⁵⁷. Dies mag vielleicht eine den Weimarer Verhältnissen angemessene Taktik gewesen sein, entsprach aber keineswegs der Situation nach dem Januar 1933. Fehlerhafte politische Einschätzung und Unzweckmäßigkeit der Parteiorganisation sind mitverantwortlich für die enormen Verluste, die die KPD hinnehmen mußte. Die Brutalität des Vorgehens der Gestapo ermöglichte es immer wieder, beim Einbruch in einen Teil der Parteiorganisation, durch Folter die Namen von Parteimitgliedern herauszupressen. Auch in dieser Hinsicht erwies sich eine eng verknüpfte, hierarchisierte Parteiorganisation als unangebracht. Erst 1935 auf der Brüsseler Konferenz wurde die Strategie der Partei den veränderten Bedingungen angepaßt⁵⁸. Dezentralisierung, Bildung von kleinen, locker miteinander verknüpften Zellen auf der Basis von Vertrauen zwischen den Mitgliedern und vorsichtige politische Arbeit innerhalb nationalsozialistischer Organisationen war nun die Strategie, die den Bedingungen des NS-Staates angepaßt war.

Die Organisation des kommunistischen Widerstandes, kommt man auf die Frage von Gleichgewichtsproblemen von Gruppen zurück, läßt sich als Musterbeispiel für Maximierungsstrategien des Außenaspektes unter Vernachlässigung des Innenaspektes verstehen. Die Weiße Rose war umgekehrt zu sehr nach innen orientiert und scheiterte, als sie gleichsam schutzlos nach außen trat. Beiden mißlang eine vernünftige Balance zwischen Innen und Außen, die Stabilität und Wirksamkeit gewährleistet hätte. Verbindend für beide ist die Tatsache, daß sie – bei aller Würdigung ihrer moralischen Stärke – keine Chance hatten, den Nationalsozialismus zu stürzen. Gegen diesen allmächtigen Staat konnte effektiv nur Widerstand leisten, wer über handlungsrelevante Ressourcen verfügte, d.h. im Machtzentrum saß, Schlüsselpositionen inne hatte oder eine starke Organisation hinter sich wußte⁵⁹. Dies traf weder für die KPD noch für die Weiße Rose zu.

V. Wirkungen und Funktionen

Kommt man zum Schluß zu der anfangs gestellten Frage nach den Bedingungen des Rezeptionserfolgs der Gruppe zurück und versucht man eine Bewertung der Bedingungen und Chancen, der Wirkungen und Funktionen des Widerstandes der Weißen Rose, so stößt man auf folgendes Paradoxon. Die nach außen orientierten Aktivitäten der Gruppe bestanden schlicht und einfach darin, daß man einige tausend Flugblätter herstellte und darin mehr oder weniger verständlich zum Sturz des Nationalsozialismus aufrief. Daß man damit ein so durchstrukturiertes und sich auf die Loyalität der Bevölkerung beziehendes System nicht aus den Angeln heben konnte, lag und liegt auf der Hand. Trotzdem machte die Gruppe Karriere und gelangte zu historischem Ruhm. Es mag gerade die Schwäche der Gruppe gewesen sein, die ihre eigentliche Stärke ausmachte. In der laienhaften Art der Organisation, in der relativ unpolitischen Haltung, mit der moralischen Integrität ihrer Mitglieder bildete sie eine kleine Gegenkultur zu dem bis in die letzten Winkel durchorganisierten System des Nationalsozialismus. Gegen Mobilisierung und Gleichschaltung von oben setzten die Mitglieder der Weißen Rose kein politisches Gegenkonzept, sondern die moralische Stärke und Selbstbestimmung des Einzelnen. Sie hatten alle gute Chancen, Anhänger des Nationalsozialismus zu werden; daß sie es nicht wurden, macht gerade ihre Bedeutung aus. Die meisten anderen Widerstandsgruppen waren durch die Definitionsmacht der Nazis ab 1933 als Staatsfeinde ausgegrenzt, die Weiße Rose, so könnte man überspitzt formulieren, bildete sich aus den eigenen Reihen.

Gedanken aus der *Freudschen* Führertheorie mögen an dieser Stelle als Erklärungsmuster für den Wirkungserfolg der Weißen Rose weiterhelfen. *Sigmund Freud* diskutiert in der Abhandlung „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ das Verhältnis zwischen Masse und Führer als eines der Identifikation der Masse mit dem Führer und der „Einsetzung des Objekts an die Stelle des Ich-Ideals“⁶⁰. Der Führer steht in einem gemischten Verhältnis von Nähe und Distanz zur Masse, er muß die Entäußerung des „Ich-Ideals“ des „Ichs“ darstellen, von dieser also ein Stück weit entfernt sein, aber nicht soweit, daß eine Identifikation unmöglich wird. Ähnlich scheint sich das Verhältnis von Weißer

Rose und Rezipienten zu bestimmen und damit Ursache für den Rezeptionserfolg zu sein. Die Mitglieder der Gruppe stellen gleichsam das bessere Ich einer pathogenen Gesellschaft dar, stehen in einem Verhältnis der dosierten Diskrepanz zu dieser und ermöglichen damit Identifikation und Mystifizierung⁶¹.

Genau diese Bedingung war bei vielen anderen Widerstandsgruppen nicht erfüllt, sie bewegten sich auf allzu großer Distanz zu den bürgerlichen Bewertungskategorien, wodurch ihnen ein Wirkungserfolg verwehrt blieb. So war z.B. ein Teil der Mitglieder der „Kölner Edelweißpiraten“ schon vor der Machtergreifung straffällig geworden, also als kriminell klassifiziert, fielen also schon zu dieser Zeit aus dem ‚common sense‘ heraus und lieferten damit den Ansatzpunkt dafür, daß man der Gruppe auch nach 1945 weitgehend eine Anerkennung als Widerstandsgruppe verweigerte⁶². Eine solche Logik erweist sich als um so absurder, wenn man bedenkt, daß es gerade die kriminellen Erfahrungen einiger Mitglieder der Edelweißpiraten waren, die ein langes Überleben und eine wirksame Widerstandsarbeit der Gruppe ermöglichten, weil diese Kompetenzen in die Gruppe einbringen konnten, die eine Anpassung an eine kriminell gewordene Umwelt ermöglichten⁶³. Der Gestapo konnte man offensichtlich nur wirksam begegnen, wenn man dieselben Mittel anwandte wie diese, aber dies wiederum verhinderte die Möglichkeit, Nachruhm zu ernten.

Dennoch, auch hier bleiben Ungereimtheiten und ein Rest an Zufall übrig, der sich nicht mehr durch rationale Erklärungsmuster auflösen läßt. So gab es fast zur gleichen Zeit, als die Weiße Rose sich als Widerstandsgruppe konsolidierte ebenfalls in München und ebenfalls eine aus parteiungebundenen Jugendlichen sich zusammensetzende Gruppe, die Anstalten machte, in effektiverer Weise Widerstand zu leisten und dennoch ruhmlos und in fast allen Büchern über Widerstandsgruppen bis heute unerwähnt blieb⁶⁴. Die Gruppe konstituierte sich 1940 um den damals 16jährigen Mechanikerlehrling *Walter Klingenberg*, der bis zur Zerschlagung in der katholischen „Jungenschar St. Ludwig“ aktiv war, dann in die HJ zwangintegriert wurde und ab 1941 einen Kreis ebenfalls aus katholischem Milieu kommender oppositioneller Jugendlicher um sich scharte, die Flugblätter herstellten und drei Radiosender bauten, mit denen von Sommer 1941 bis Januar 1942 Versuchssendungen ausgestrahlt wurden mit antinationalsozialistischen Beiträgen. Ende Januar flog die Gruppe aber bereits auf. *Klingenberg* wurde zum Tode verurteilt und im August 1943 hingerichtet, drei weitere Angeklagte zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Anmerkungen

1 Vgl. die Bibliographie von *Ernst Fleischhack*, Die Widerstandsbewegung Weiße Rose, Literaturbericht und Bibliographie, in: Jahresbibliographie 1970 der Bibliothek für Zeitgeschichte, Frankfurt 1971, S. 459–507.

2 So genießen die Angehörigen des Volksgerichtshofs seit dem sogenannten „Rehse Prozeß“ von 1968 besonderen Rechtsschutz: Der ehemalige Volksgerichtsrat *Hans-Joachim Rehse* wurde vom Bundesgerichtshof mit der Begründung freigesprochen, daß der Volksgerichtshof, dem er angehörte, ein unabhängiges, nur dem Gesetz unterworfenes Gericht gewesen sei; zudem habe *Rehse* nicht mehr als die damals gültige Rechtssprechung zur Anwendung gebracht; vgl. *Dietrich Strotzmann*, Unter dem Fallbeil der Zeit, in: Die Zeit, Nr. 2, Hamburg 7. Januar 1983, S. 3.

- 3 Vgl. *Karl-Heinz Jabnke*, Weiße Rose contra Hakenkreuz, Frankfurt 1969, S. 48.
- 4 Die Vorderseite des Flugblattes, das die britische Luftwaffe über Deutschland abwarf, ist wieder abgedruckt in: *Arno Klönne*, Jugend im Dritten Reich, Düsseldorf und Köln 1982, S. 277.
- 5 Vgl. die Veröffentlichungsreihe „Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen“ des Zentrums für historische Forschung, vor allem Bd. 9, *Reinhard Mann* (Hrsg.), Die Nationalsozialisten. Analysen faschistischer Bewegungen, Stuttgart 1980.
- 6 Zur Frage der Methode der Analyse von Gruppen vgl. die Einleitung des Beitrags von *Johann August Schüle*, Konstitution und Dynamik „offener“ Primärgruppen. Zur Struktur von Wohngemeinschaften, in diesem Band.
- 7 Vgl. *Helmut Willke*, Elemente einer Systemtheorie der Gruppe: Umweltbezug und Prozeßsteuerung, in: *Soziale Welt*, 29, 1978, S. 343–357. *Friedhelm Neidhardt*, Das innere System sozialer Gruppen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 1979, S. 639–660.
- 8 Vgl. die Untersuchung von *Friedhelm Neidhardt*, Soziale Bedingungen terroristischen Handelns in: *Wanda von Bayer-Katte* u.a. (Hrsg.), Gruppenprozesse, Analysen zum Terrorismus 3, Opladen 1980, S. 318 ff.
- 9 Zu den besten und umfangreichsten (auch was die Anzahl der Dokumente betrifft) Darstellungen der Weißen Rose gehören *Christian Petry*, Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968 sowie *Karl Heinz Jabnke*, a.a.O. Den folgenden Ausführungen liegen diese beiden Darstellungen vor allem zu Grunde.
- 10 Vgl. *C. Petry*, a.a.O., S. 33.
- 11 Vgl. *Ursel Hochmuth* (Hrsg.), Candidates of humanity, Dokumentation zur Hamburger Weißen Rose anlässlich des 50. Geburtstages von Hans Leipelt, Hamburg 1971. *Ursel Hochmuth* und *Gertrud Meyer*, Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933–1945, Frankfurt 1969, S. 387–422.
- 12 *C. Petry*, a.a.O., S. 34.
- 13 Ebd., S. 129.
- 14 *Dieter Eblers*, Technik und Moral einer Verschwörung. 20. Juli 1944, Frankfurt 1964, S. 55.
- 15 Vgl. *Walter Bussmann*, Der deutsche Widerstand und die Weiße Rose, München 1968, S. 15. *C. Petry*, a.a.O., S. 53.
- 16 Die Flugblätter sind wieder abgedruckt in: *Inge Scholl*, Die Weiße Rose, Frankfurt 1977 (zuerst 1953), S. 103–134.
- 17 So schreibt *Schmorell* an seine Eltern: „Ich spreche oft und viel mit der russischen Bevölkerung, mit einfachem Volk und mit Intelligenz, besonders mit Ärzten. Ich habe nur den allerbesten Eindruck gewonnen.“ Zitiert in: *C. Petry*, a.a.O., S. 68.
- 18 Vgl. *Willi Graf*, Aus Briefen und Tagebuch, in: *Klaus Vielhaber* (Hrsg.), Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die Weiße Rose, Freiburg 1963, S. 86.
- 19 Vgl. *I. Scholl*, a.a.O., S. 129.
- 20 Ebd., S. 131.
- 21 Vgl. den Brief des Stabsführers an die Gaustudentenführer, abgedruckt in: *C. Petry*, a.a.O., S. 220 f.
- 22 Ebd., S. 106.
- 23 Über die Integrationsfunktion des katholischen Milieus vgl. *M. Rainer Lepsius*, Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: *Festschrift für Friedrich Lütge*, Stuttgart 1966, S. 371–393.
- 24 Vgl. *A. Klönne*, a.a.O., S. 113 und S. 194–196.
- 25 Vgl. *Helmut Gau*, d.j. 1.11., Struktur und Wandel eines subkulturellen jugendlichen Milieus in vier Jahrzehnten, Frankfurt 1976.
- 26 Vgl. *Michael H. Kater*, Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926–1939, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. XVII, Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 127–174. *Arno Klönne*, Jugendbewegung und Faschismus, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 12, Burg Ludwigstein 1980, S. 23–34.
- 27 Vgl. *M. Kater*, a.a.O., S. 148.
- 28 Vgl. *Ger van Roon*, Wirkungen der Jugendbewegung im deutschen Widerstand, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 6, Burg Ludwigstein 1974, S. 33.
- 29 Vgl. *I. Scholl*, a.a.O., S. 16 f.
- 30 *A. Klönne*, Jugend unterm Hakenkreuz, in: *deutsche Jugend*, 30, 1980, S. 472.
- 31 *Kurt Hubers* Verteidigungsrede, in: *C. Petry*, a.a.O., S. 192.

- 32 Vgl. *W. Bussmann*, a.a.O., S. 15. *Thrasybalos Georgiades*, Volkslied als Bekenntnis, in: *Clara Huber* (Hrsg.), Kurt Huber zum Gedächtnis, Regensburg 1947, S. 99.
- 33 Vgl. *Bodo Scheurig* (Hrsg.), Deutscher Widerstand 1938–1944, Fortschritt oder Reaktion?, Frankfurt 1969, S. 7–28.
- 34 Vgl. *Juan Linz*, Totalitarian and Authoritarian Regimes, in: *Fred J. Greenstein* und *Nelson W. Polsby* (Hrsg.), *Macropolitical Theory*, Cambridge, Mass. 1975, S. 191 f.
- 35 Ebd., S. 209.
- 36 *Richard Hanser*, Deutschland zuliebe. Leben und Sterben der Geschwister Scholl. Die Geschichte der Weißen Rose, München 1980, S. 54.
- 37 Vgl. *Friedrich H. Tenbruck*, Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 16, 1964, S. 431–456.
- 38 Ebd., S. 440.
- 39 Vgl. *Hermann Giesecke*, Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend, München 1981, S. 211–222.
- 40 Vgl. *Arno Klönne* (Hrsg.), Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat, Münster 1981, S. XIII. *Ders.*, Jugend im Dritten Reich, Düsseldorf und Köln 1980, S. 228–259.
- 41 Ebd., S. 232.
- 42 Vgl. *R. Hanser*, a.a.O., S. 113 f.
- 42 Vgl. *Theodore M. Mills*, Soziologie der Gruppe, München 1969, S. 151.
- 43 *I. Scholl*, a.a.O., S. 43.
- 44 Vgl. *W. Graf*, a.a.O., S. 92.
- 45 Vgl. *Niklas Luhmann*, Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Berlin 1964, S. 373.
- 46 Vgl. *Niklas Luhmann*, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 1973, S. 40 und S. 48. *Georg Simmel*, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin 1968 (zuerst 1908), S. 263.
- 47 Vgl. *Detlev Peukert*, Die KPD im Widerstand, Wuppertal 1980, S. 422 f. *Reinhard Mann*, Nonkonformes Verhalten und politische Kontrolle im nationalsozialistischen Deutschland. Düsseldorf im Dritten Reich, unveröffentlichtes Manuskript, Köln 1981, Kap. V.1.1.1.1.
- 48 Vgl. ebd.; *Hans-Josef Steinberg*, Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945, Hannover 1969, S. 96.
- 49 Vgl. *Burkard Sievers*, Geheimnis und Geheimhaltung in sozialen Systemen, Opladen 1974, S. 80–88.
- 50 Vgl. *I. Scholl*, a.a.O., S. 122.
- 51 Vgl. *Ger van Roon*, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S. 273.
- 52 *I. Scholl*, a.a.O., S. 124.
- 53 Zur Frage von Gleichgewichtsproblemen in Gruppen vgl. vor allem *Robert F. Bales*, The Equilibrium Problem in Small Groups, in: *Talcott Parsons* u.a., *Working Papers in the Theory of action*, New York 1953.
- 54 Vgl. *Richard Löwenthal*, Widerstand im totalen Staat, in: *ders.* und *Patrik von zur Mühlen*, Widerstand und Verweigerung in Deutschland, Berlin und Bonn 1982, S. 11.
- 55 Vgl. *Reinhard Mann*, Was wissen wir vom Widerstand? Datenqualität, Dunkelfeld und Forschungsartefakte, in: *Christoph Kleßmann* und *Falk Pingel* (Hrsg.), *Gegner des Nationalsozialismus*, Frankfurt und New York 1980, S. 205.
- 56 Vgl. *R. Löwenthal*, a.a.O., S. 12.
- 57 Vgl. *Detlev Peukert*, Die KPD im Widerstand, Wuppertal 1980, S. 420.
- 58 Vgl. das Referat von *Franz Dablen* auf der Brüsseler Konferenz, in: *Klaus Mammach* (Hrsg.), Die Brüsseler Konferenz der KPD, Frankfurt 1975, S. 378.
- 59 Vgl. *Harald Focke* und *Uwe Reimer*, Alltag unterm Hakenkreuz, Bd. 2, Reinbek 1980, S. 14.
- 60 *Sigmund Freud*, Massenpsychologie und Ich-Analyse, Frankfurt 1967, S. 69.
- 61 In der Psychologie ist genau dieses Verhältnis der dosierten Diskrepanz als Voraussetzung für Lernen thematisiert worden. Vgl. *Leon Festinger*, *A Theory of cognitive dissonance*, Stanford 1962.
- 62 Vgl. *Matthias von Hellfeld*, Edelweißpiraten in Köln. Jugendrebellion gegen das 3. Reich, Köln 1981, S. 10.
- 63 Ebd., S. 82.
- 64 Eine Darstellung der Aktivitäten der Gruppe findet sich in: *Karl Heinz Jabnke*, Entscheidungen. Jugend im Widerstand 1933–1945, Frankfurt 1970, S. 86–92.